

**Predigt Cäci Sommerkirche 2/2020**  
**Reihe Lieblingsgeschichten der Bibel Lk 15,11-32**  
**#stayhome verlorener Sohn – Mittagsstunde D. Hansen**

Liebe Sommerkirchengemeinde!

Ob Ingwers Vater die Arme wohl auch soweit ausbreitet, wenn er nach Hause kommt, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn? Der lief dem lang vermissten Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Das ist die Sache von Sönke Feddersen nicht, den sie respektvoll „de Ole“ nennen. Einst Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft, seit er 15 ist hinter der Theke im Brinkebüller Dorfkrug, wie es schon sein Vater und sein Großvater getan haben. Dort hält der 93jährige bis jetzt die Stellung. Einsam, denn er ist verlassen worden. Zuerst von seinem Sohn Ingwer, den er doch wie selbstverständlich für die Nachfolge vorgesehen hatte und dann von seiner Frau, die sich in ihrer Altersdemenz in die Kindheit träumt. Das sitzt tief, geht an die Ehre. Doch wegducken gilt nicht, Dienst ist Dienst.

Genau diesen Dienst hat sein Sohn Ingwer quittiert. Ist abgehauen, erst an die höhere Schule nach Husum. „Hä, wat schall dat!“, war das Unverständnis damals aus ihm herausgebrochen. Dann zum Studium nach Kiel, wo er seit mittlerweile 25 Jahren als Archäologe und Hochschullehrer

lebt und arbeitet. Nicht umsonst fährt Ingwer die 100 km von Kiel mit gemischten Gefühlen in die Heimat. Vater und Sohn haben mindestens noch eine Rechnung offen. Doch was solls, die beiden Alten sind so klapprig geworden, dass sich ihr 50jähriger Sohn ein Sabbatsemester nimmt, um seine Eltern Zuhause zu pflegen.

Ingwer selber steht, obwohl er als Junge vom Land Unikarriere gemacht hat, irgendwie mit leeren Händen dar. Er hat zwar nicht seine Perlen vor die Säue geworfen und sein Erbteil durchgebracht wie der Sohn im biblischen Gleichnis. Aber er ist in der Mitte seines Lebens nicht so recht angekommen, lebt noch immer in seiner ehemaligen Studenten-WG, sehnt sich nach einer Frau fürs Leben und fragt sich nach der Sinnhaftigkeit seines Tuns, wenn er totes Gestein der Frühgeschichte untersucht.

Und jetzt zurück nach Brinkebüll, ins Dorf seiner Kindheit, in den Dorfkrug, in dem er aufgewachsen ist. Zu Ella und Sönke, die er Mudder und Vadder nennt. Der sture Alte jedenfalls veranstaltet kein Fest für den Rückkehrer. Er verhält sich eher wie der Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der treu zu Haus und Hof gestanden hat und dafür nie ein Wort des Dankes bekam. Den verlassenen Bruder macht der große Bahnhof für den Abtrünnigen wütend, er will am liebsten gar nicht hingehen. Entsprechend begegnet der verlassene Vadder dem Heimkehrer und ruft ihm vom Rollator aus zu: „Wat maakst du, wenn din

Bummel-Johr vörbi is, un wie denn immer noch nich doot sind, Mudder un ik?“

Als niemand mehr etwas von ihm erwartet oder verlangt, kehrt der Sohn heim, weil er es für sich braucht. Weil er es braucht, seinen Eltern einen letzten Dienst zu erweisen. Und weil ihm noch etwas fehlt, um zu verstehen, woher er kommt, warum er so ist wie er ist und wohin er will. Es ist sein persönlicher Nachschlag Brinkebüll.

Dazu gehört auch die Entzauberung der eigenen Kindheit. Denn was Ingwer vorfindet ist nicht mehr das Dorf seiner Kindertage. Hecken, Vögel, Bauernhöfe sind verschwunden und auch der eigene Dorfkrug ist ein Schatten früherer Tage. Doch was sich hinter seinen Mauern verbirgt, rüttelt noch viel mehr an seinen Grundfesten. Die, die er Mudder und Vadder nennt, sind eigentlich seine Großmutter Ella und sein Großvater Sönke. Er ist das uneheliche Kind der behinderten Frau, die ihm immer als seine Schwester Marret präsentiert worden ist. Und auch sie birgt ein Geheimnis. Marret stammt aus einer außerehelichen Verbindung von Ella mit dem Dorflehrer, aus der Zeit, als niemand mehr zu hoffen wagte, dass Sönke je lebendig aus Russland heimkehren würde.

Sönke, de Ole, de Vadder, hat gleich zweifach eine verlorene Vaterschaft zu beklagen. Aus dem verlorenen Sohn wird hier der verlorene Vater. Und doch hat Sönke den

kleinen Ingwer im kalten Krug wie sein eigen Fleisch und Blut an der Brust unterm Hemd herumgetragen und gewärmt, bis er das Heulen ließ und schlafen konnte. Und doch wäscht Sönke den Alten und kämmt Mudder das Haar, um die beiden auf ihren letzten Metern bis zur Gnadenhochzeit zu bringen. Verschwiegenes, Versäumtes, Verschuldetes wird nicht aufgerechnet. Am Ende gilt auch für die Feddersens der Satz aus dem Gleichnis von Lukas: „Siehe, dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Auf der Suche nach dem eigenen Zuhause. In einer mobilen Gesellschaft, in der sich vieles unterwegs abspielt, mussten viele von uns, liebe Gemeinde, in diesem Frühjahr unter Corona-Bedingungen auch erst einmal wiederentdecken, was Zuhause für sie ist. Homeoffice, Homeschooling, viel Zeit in den eigenen vier Wänden, ohne dass man sich groß aus dem Weg gehen kann oder als Lebens-ältere schmerzlich getrennt von der Familie, die keinen Besuch machen durfte. Neben dem, was uns genervt hat und vermisst wurde, habe ich auch eine ungeheure Dankbarkeit gespürt bei denen, die wussten, dass sie ihr Zuhause als einen sicheren Zufluchtsort haben und sich ihrer Familie als Hort der Geborgenheit gewiss sein durften. Andere haben genau dies schmerzlich vermisst, haben bemerkt, wie unbehaust sie eigentlich sind, wie wenig sie wissen, wohin sie gehören, wo sie angenommen sind, wenn das ganze Drumherum wegfällt.

Für alle, die sich mitunter nicht sicher sein können, wer ihre Brüder und Schwestern sind, wer in Wahrheit ihre Väter und Mütter, ihre Söhne und Töchter heißen, ist der Roman von Dörte Hansen eine wahre Fundgrube.

Für alle, die nach der Mitte ihres Glaubens suchen, und in Gottes ausgestreckten Armen ankommen wollen wie geliebte Kinder bei Vater und Mutter, ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn ein wertvoller Begleiter, eine Lieblingsgeschichte, die durchs Leben trägt. Gottes Vaterschaft geht nicht verloren wie die des alten Sönke Feddersen. Auch wenn wir auf Tour sind durch die Höhen und Tiefen unseres Lebens, ist er da, wartet auf uns, hält die Tür auf in freudiger Erwartung unserer Rückkehr. Und wenn wir wiederkommen, dann erlebt auch unser Glaube eine Entzauberung. Der Gott unserer Kindheit wird mit uns erwachsen. Aus dem lieben Gott wird der Christus, der das, was ich verschuldet habe, nicht aufrechnet. Der um das Verschwiegene und Versäumte weiß und mir gerade deswegen einen Neuanfang zutraut. Der mir durchhilft durch Abschied, Tod und Trauer, weil das Leben sein Zuhause ist und sein Haus viele Zimmer hat, in denen wir Wohnung nehmen können, um das Leben mit ihm zu teilen. Der mich verstehen lässt, woher ich komme, dass ich ein Gotteskind bin, Geschöpf voll Liebe und Licht des Schöpfers. Der mich ankommen lässt bei mir selbst, mich nimmt, so wie ich bin, damit auch ich versöhnt mit mir leben kann. Durch den mir deutlich wird, wohin ich will und zu wem ich

gehöre: Gesandt in die Welt, mitten unter die Menschen, mutig an der Seite der Schwachen, entschieden gegen das Böse. Ganz in seiner Nachfolge und dabei ganz frei als Christenmensch. Genau dort lässt Gott sich finden. Wenn wir heimkehren, hält er immer einen Nachschlag von Gottes Reich für uns bereit.

Wer meine Lieblingsgeschichte in der Bibel noch einmal nachlesen will, der schlage bei Lukas im 15. Kapitel nach. Wer wissen will, warum mein Lieblingsbuch in diesem Jahr „Mittagsstunde“ heißt und ob Ingwer denn am Ende endgültig heimkehrt nach Brinkebüll und in den Dorfkrug, die lese es selbst nach... AMEN